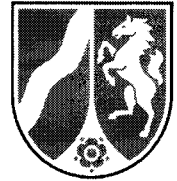


© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

**Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen**



HSK

**KREIS
OLPE**

Sauerlandruf



19. Jahrgang der „Heimwacht und Teufelsnachtigall“

Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
für das kurkölnische Sauerland

Nr. 3/4

Dezember 1957

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Inv. Nr. 58707

Aus dem Inhalt

Dem Wächter sauerländischen Volkstums.
Das Hoffmeister-Gedächtnismal in Balve / Th. Pröpper
Unter dem Adventskranz / Dr. Heinrich Schauerte
Tausend Jahre Meschede / Dr. E. Frhr. von Weichs
Dank der Kölner Kurie an Balve und Allendorf
Das war vor zehn Jahren
Sauerländische Chronik

Der Sauerlandruf wird herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund
für das kurkölnische Sauerland, Balve
Schriftleitung: Fritz Schumacher, Arnsberg
Anschrift der Schriftleitung: Arnsberg, Eichholzstraße 48a



Sauerlandruf

19. Jahrgang der
„Heimwacht“ und „Trutznachtigall“

Nr. 3.4 - Dezember 1957

Dem Wächter sauerländischen Volkstums:

Das Hoffmeister-Gedächtnismal in Balve



Franz Hoffmeister

Gemälde von R. Bisher

Aus Anlaß der Vollendung des Hoffmeister-Gedächtnismales findet die diesjährige Generalversammlung und Arbeitstagung des Sauerländer Heimatbundes in Balve statt.

Es ist an dieser Stelle gewiß überflüssig, mit Worten die Verdienste Franz Hoffmeisters zu würdigen. Wer im kurkölnischen Sauerland kein Fremdling ist, der weiß auch, was der Name Hoffmeister für das Sauerland und für den Sauerländer Heimatbund bedeutet. Wer Hoffmeisters Wirken für die Heimat kennt, wird teilnehmen an der Freude darüber, daß diesem

Wächter sauerländischen Volkstums nunmehr ein schlichtes Zeichen des Gedenkens in Balve, der Stadt des ersten Sauerländer Heimattages errichtet wurde, das bestimmt ist, nicht nur Gedächtnismal für einen der treuesten Söhne des sauerländischen Berglandes zu sein, sondern zugleich auch als ein Mahnmahl für das ganze kurkölnische Sauerland zu gelten.

Hier sollen lediglich einige Angaben über Werden und Gestaltung des Gedächtnismales folgen.

Am 27. Februar des Jahres 1948 billigte der Vorstand der Balver Heimwacht einstimmig den Antrag, in Balve ein Franz Hoffmeister-Denkmal zu errichten. Er beschloß, sich und die Heimwacht mit aller

Kraft für die Verwirklichung dieses seit Jahren bereits in Balve bestehenden Denkmalplanes einzusetzen, schon jetzt, soweit wie möglich, die notwendigen Vorarbeiten in Angriff zu nehmen, die Heimwacht zum eigentlichen und rechtlichen Träger des Denkmal-Projektes zu machen und alle damit zusammenhängenden organisatorischen Aufgaben zu übernehmen.

Drei Jahre währte es, bis das Vorhaben der Balver Heimwacht durch Lösung sich aufdrängender Fragen spruchreif wurde und ein Entwurf über die bauliche Gestaltung des Denkmals in Form einer Brunnenanlage vorlag.

Dann wurde in einer, dem Andenken Hoffmeisters gewidmeten Feierstunde aus Anlaß des X. Sauerländer Heimattages — dem ersten seit dem Zusammenbruch im Jahre 1945 — am Sonntag, dem 22. 7. 1951 unter strahlendem Sommerhimmel und bei festlich-feierlichen Klängen in symbolhafter Form der Grundstein zum geplanten Hoffmeister-Denkmal gelegt. Das ganze kurkölnische Sauerland, der Westfälische Heimatbund und nicht zuletzt Hoffmeisters Geburtsort Ramsbeck waren bei dieser Feier vertreten.

Doch bis zum Beginn der Bauarbeiten, geschweige denn bis zur Fertigstellung des Denkmals sollte es noch gute Weile haben. Durch ein auftretendes Wegebauprojekt, das lange in der Schwebelage hing, war der für den Hoffmeister-Brunnen vorgesehene Platz längere Zeit in Frage gestellt und erst nach Klärung dieser Frage konnte mit den baulichen Arbeiten begonnen werden.

Genau bis auf den Tag drei Jahre nach der nur symbolischen Grundsteinlegung wurde in aller Stille der wirkliche Grundstein zum Hoffmeister-Gedächtnismal gelegt. In der eingemauerten Urkunde heißt es u. a.: „ . . . Franz Hoffmeisters starke Beziehungen zu Balve sowie die Bedeutung der alten Hönnestadt für die bisherige Entwicklung und Geschichte des Sauerländer Heimatbundes begründeten die Meinung der Heimwacht, daß die Errichtung eines Hoffmeister-Denkmal gerade in Balve in besonderer Weise sinnvoll sei. — . . . Heute, am 22. Juli 1954 ist wirklich der Grundstein zum Hoffmeister-Denkmal gelegt worden und diese geschmiedete Truhe dem Grundsteingemäuer eingefügt. Sie enthält

1. eine gemeinsame Erklärung der Balver Heimwacht und der Stadt Balve,
2. eine Urkunde aus Ramsbeck, dem Geburtsort Franz Hoffmeisters,
3. ein Beutelchen mit Erde von Hoffmeisters Grab,
4. ein Kreuz aus Ramsbecker Erzen,
5. eine Handvoll Immergrün,



Bildnis, Wappen und Schrifttafel am Hoffmeister-Gedächtnismal

6. ein Exemplar der Franz Hoffmeister-Biographie von Theodor Pröpper.

Den Lebenden sei das Denkmal ein Zeichen des Dankes an Franz Hoffmeister, ein Mahnmal der Erkenntnis und der Bereitschaft, vor Gott für die Heimat Verantwortung zu tragen und Pflicht zu erfüllen!" Eine vollständige Abschrift der im Grundstein eingelassenen Urkunde befindet sich in den Archivbeständen der Balver Heimwacht.

Doch nach der Errichtung des Mauerwerkes mußten wiederum drei Jahre vergehen bis zur letzten Vollendung des Hoffmeister-Denkmal. Diese Verzögerung war nicht zuletzt durch finanzielle Schwierigkeiten verursacht und nur der Zähigkeit der Balver Heimwacht, sowie dem Verständnis und der Hilfsbereitschaft der Kreise Arnsberg, Brilon, Meschede, Olpe, des Sauerländer Heimatbundes und mancher Privatpersonen ist es zu danken, daß die Fertigstellung des Hoffmeister-Denkmal möglich wurde. Allen Helfern sei auch an dieser Stelle seitens der Balver Heimwacht herzlich gedankt.

Der Hoffmeister-Brunnen ist erbaut nach dem Entwurf von Regierungsbaumeister Lantermann, Arnsberg. Die Brunnenwände sind geziert mit dem Bildnis Hoffmeisters, mit den Wappen der Kreisstadt Arnsberg, der Kreise Brilon, Meschede und Olpe sowie mit einer Widmungstafel, darauf geschrieben steht:

FRANZ HOFFMEISTER

1898 — 1943

dem Begründer des
Sauerländer Heimatbundes

errichtet von den
kurkölnischen Kreisen

Arnsberg - Brilon

Meschede - Olpe

in

Balve

der Stadt des

I. Sauerländer Heimmattages

1 9 5 6

Bildnis, Wappen und Schrifttafel wurden künstlerischer Weise mit Meisterhand geformt von dem bekannten sauerländischen Bildhauer Franz Josef Greitemann, Seidfeld, Kreis Arnsberg. Gegossen sind die sechs Bronzetafeln in den Westdeutschen Metall-Phosphorbronze-Werken Eduard Müller, Inh. Dr. A. Müller, Olpe (Westf.). Die Kunstschmiedearbeiten am Hoffmeister-Gedächtnismal hat Albert Hering, Balve, mit ausgezeichnetem handwerklichen Können geschaffen. Die baulichen Arbeiten wurden nach dem Lantermann'schen Entwurf von Joh. Schäfer, Balve, durchgeführt. — Außerdem haben sich noch die Balver Handwerksmeister K. H. Bathe und Jos. Budde bei der Fertigstellung des Gedächtnismales verdient gemacht.

Nur einige Schritte entfernt von der Mündung der Balver Hauptstraße in die Sauerlandstraße, auf dem, von der kath. Kirchengemeinde in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Gelände, steht nun der Hoffmeister-Brunnen am Rande des malerischen Kirchplatzes, nur einen Steinwurf weit von dem wuchtigen Kirchturm im Hintergrund, am Fuße eines Treppenaufganges, der den Blick freigibt auf jenes Bild, das man mit Recht als das Juwel der 1000jährigen Stadt Balve bezeichnet.

Nach der Benennung einer Straße, die bereits seit Jahren den Namen Hoffmeister-Straße trägt, ist das 1957 fertiggestellte Denkmal nunmehr in der alten Hönnestadt die zweite äußere Ehrung jenes Mannes, der fürwahr den Dank der sauerländischen Heimat verdient hat.

Seitwärts des Wasserspeiers am Hoffmeister-Brunnen stehen die Worte „Goatt help!“ Ungezählte male haben wir diesen sauerländischen Gruß aus Hoffmeisters Mund vernommen. Er rührt an den

tiefsten Grund, darin Hoffmeisters Wollen und Mühen für die sauerländische Heimat wurzelte.

— Sauerländer, wer immer du auch bist, wenn du vorübergehst am Hoffmeister-Gedächtnismal in Balve, dann steh ein paar Herzschläge still und denk an jenen Wächter der Heimat, der hellen Geistes und offenen Auges die Probleme der Zeit sah, der, von Sorge um das heimatliche Volk getrieben, auf und ab im Sauerlande mühsam die Straßen wanderte, der nicht nur die Heimat besang, der auch für sie kämpfte, für sie betete, der für sie opferte und auch für sie litt solange er atmetete . . .

Und wenn du das alles recht bedenkst, sag, kann dir dann die Heimat noch gleichgültig sein . . .?!

Franz Hoffmeister

Was er uns war, was er uns ist

Der Tag der Denkmalsweihe richtet naturgemäß noch einmal alle Gedanken hin zu dem Mann, der den Sauerländer Heimatbund gründete und ihm die Seele gab. Und es drängt sich immer wieder die Frage auf, ob das Bild und das Werk des Mannes noch immer in lebendiger Frische und Leuchtkraft vor uns steht. Theodor Pröpper hat dazu bei der Grundsteinlegung zu diesem Denkmal, gelegentlich des Sauerländer Heimattages in Balve 1951 einiges gesagt, das wir heute wiederholen möchten:

Meine lieben Sauerländer Landsleute!

Der heutige Sauerländer Heimattag, der zehnte in der stolzen Reihe seiner Vorgänger, der erste seit der Katastrophe des deutschen Volkes und der Wiederbegründung des Sauerländer Heimatbundes im Jahre 1950 erhebt sich vor uns wie ein Heroldsruf, wie ein Tag von programmatischer Bedeutung. Er will und soll mehr sein als ein glanzvolles Fest, mehr als ein Sich-berauschen an versunkenen Werten der Vergangenheit angesichts der Misere der Zeit, das im Grunde doch nur einer Flucht vor der Wirklichkeit gleichkäme. Dieser Tag soll sein machtvoller Ausdruck des Lebenswillens eines Volksstammes, der in allen Zusammenbrüchen der vergangenen Jahre doch nicht die Bereitschaft und den Willen verlor, das Leben zu bejahen und es aus den neuerweckten Kräften der Heimat und des Volkstums neu zu gestalten.

Darum sind sie herbeigeeilt Männer, Frauen und Jugendliche von der Ruhr, von der Lenne, von der Hönne, aus allen Kreisen des kur-

kölnischen Sauerlandes, um es weithin vernehmbar vor aller Welt zu dokumentieren: Das Sauerland lebt, trotz allem, auch heute noch, und zwar nicht nur als eine geschichtlich gewordene Einheit und Wirklichkeit, sondern auch als eine bewußt gelebte und gewollte Kulturgemeinschaft, geschmiedet durch Tradition und das flutende Leben der Gegenwart, durch gemeinsame Schicksalsbedingungen und Schicksalsbedrohungen. Es lebt im Bewußtsein seiner Kraft und Eigenart als bedeutsamer Faktor im westfälischen Raum, den Blick weit geöffnet für die Belange und großen Fragen des deutschen Volkes. Mag sich die Neugestaltung der westlichen Welt im Zeichen des Pan-Europagedankens vollziehen, im Bezirk der Kultur können wir uns nur zu einem föderalistischen Prinzip bekennen weil wir wissen, daß nur der Baum zu großer Kraft erstarken kann, der irgendwo tief verwurzelt ist im heimischen Grunde.

Auf diesen Tag, auf diese Stunde haben wir gewartet seit jenem 1. April des Jahres 1943, da wir in tobendem Unwetter auf dem Friedhof von Ramsbeck am offenen Grabe jenes Mannes standen, der einst nach dem ersten Weltkriege aus glühender Seele einen Fackelbrand hineinschleuderte ins sauerländische Volk und Land, einen Fackelbrand, an dem sich die Liebe von Tausenden machtvoll entzündete.

Franz Hoffmeister! Er war es, der einst als jugendlicher Mensch, vom Kriege versehrt, das Banner entrollte, darauf in flammenden Lettern die Worte Heimat — Sauerland leuchteten. Er war es, der als Student und Priester für die Heimat einen Opfergang ging und seine Kraft im Dienste des heimatlichen Volkes verzehrte. Damals schon, als man Franz Hoffmeister, einen der treuesten Söhne des sauerländischen Volkes in die Gruft senkte, während die Horizonte glühten und blitzten in den Wettern des zweiten Weltkrieges, haben wir es geahnt und gehofft: Es wird ein Tag kommen, da wird man diesen Namen der Stille des Grabes entreißen, da wird man ihn von neuem auf den Schild erheben, daß er widerhallt aus allen Hütten und Häusern im Land der tausend Berge.

Was wir ersehnten, ist Wirklichkeit geworden. Die Neubegründung des Sauerländischen Heimatbundes wurde im Zeichen Franz Hoffmeisters vollzogen. Das Programm des heutigen Sauerländer Heimatbundes ist zeitgemäße organische Weiterentwicklung dessen, was Hoffmeister begonnen und uns hinterlassen hat.

Heute, da eine moderne Heimatpflege auch im Sauerlande angesichts der gewaltigen Umschichtung der soziologischen Struktur un-



Heimatfreunde am Grabe Hoffmeisters 1952 in Ramsbeck

seres Volkes vor riesenhaft großen Problemen und Aufgaben steht, weit größer und drängender als nach dem ersten Weltkrieg, fehlt in den Reihen derer, die sich um die Heimat mühen, die Gestalt eines Franz Hoffmeister. Aber wir, die wir seinen frühen Heimgang be-

klagen, vertrauen darauf, daß sein Geist über dieser Stunde ist, daß er uns nahe ist mit seiner segnenden Hülfe von oben.

Wie einst, so soll auch heute wiederum das Sauerland aufgerufen sein von ihm. An alle ergeht sein Ruf: Rettet die Heimat!

Insbesondere gilt dieser Ruf der sauerländischen Jugend. Franz Hoffmeister kam aus dem Erlebnis der Jugendbewegung. Mit dem Schwung und der mitreißenden Kraft eines hochgestimmten jugendlichen Menschen begann er seinen Weg für die Heimat. Die Fahne, die er entrollte, entsank seiner Hand. Aber diese Hand reckt sich heute wieder aus seinem Grabe empor wie eine Frage, wie eine Frage insbesondere an die Jugend der Heimat. Sauerländische Jugend, bist du bereit, das Banner der Heimat aus den toten Händen Hoffmeisters zu empfangen und es mit glühendem Herzen durch die Täler und auf die Berge des Landes zu tragen? Sauerländische Jugend, hast du noch ein Gespür dafür, was für Kräfte auch heute noch die Heimat bereit hält für dich? Oder bist du auf dem Wege, dich zum Lager jener zu schlagen, die entwurzelt sind, zu jenen Blasierten, die Seele und Geist mit Füßen treten, zu jenen modernen Menschen, die man das organisierte Chaos von heute genannt hat?

Sauerländische Jugend! Im Namen Franz Hoffmeisters rufen wir dich auf. Wir rufen dich auf und wir vertrauen dir! An deiner Bereitschaft oder Ablehnung wird sich in der Zukunft das Schicksal des wiedererstandenen Heimatbundes entscheiden. Land unserer Väter! Ja, voll Ehrfurcht sei so die Heimat genannt. Mehr aber verpflichtet uns alle die andere Parole: Land unserer Kinder!

Sauerländische Jugend! In deinen Händen liegt die Zukunft der Heimat. Vergiß nicht: Im Hause, in der Heimat muß beginnen, was leuchten soll im Vaterland.

Für uns alle, für Jung und Alt, sei diese Stunde ein Bekenntnis zur sauerländischen Heimat. — In einer Zeit, da so viele Werte zerbrachen, da so viele Dinge fraglich wurden, wo so viele Menschen ihre angestammte Heimat verloren und wie ein Stück Strandgut irgendwo ans fremde Ufer geschleudert wurden, erscheint uns die sauerländische Heimat, die uns erhalten blieb und die Verbundenheit mit ihr als kostbarer Wert. Die Freude am Besitz dieses Wertes soll uns nicht überheblich machen und uns nicht einer satten Geruhsamkeit und einem engherzigen Partikularismus in die Arme treiben. Diese Freude soll uns jene wache Nüchternheit nicht trüben, die sich allzeit bewußt bleibt, daß man die Werte der äußeren Heimat nicht verabsolutieren und vergötzen darf, daß die Heimat nicht höchster und letzter Wert ist.

Bei aller berechtigten Freude an der äußeren Welt der Heimat wollen wir nicht vergessen, daß diese äußeren Dinge nur leere Formen sind, daß es unsere Aufgabe ist, sie mit sinnvollem Leben zu erfüllen, daß Heimateleben etwas seelisches ist und daß es im tiefsten Grunde nur eine einzige heimatschaffende Kraft gibt: die Liebe. Aus dieser Liebe muß sich erneuern und immer mehr erstarken die heimatisch sauerländische Volksgemeinschaft, die wir ersehnen und erstreben als Erfüllung gottgewollter Ordnung. Heimatarbeit ist mehr als romantische Schwärmerei, Heimatarbeit ist Bereitschaft zu stillem Dienen.

Lassen Sie mich am heutigen Tage jenen Namen, dem das Gedenken dieser Feierstunde gilt, tief in die Seelen all derer hämmern, die durch ihre Anwesenheit ihre Treue zur Heimat bekunden, diesen Namen: Franz Hoffmeister.

Franz Hoffmeister, das ist für uns leuchtendes Vorbild, das ist für uns sieghafte Fahne, die uns voranflattert, das ist für uns Beispiel von hinreißender Kraft, das ist für uns Wegweiser und Programm, das ist für uns Vermächtnis und Aufgabe, das ist für uns Erbe und Pflicht.

In unseren Herzen sollen Dank und Liebe diesem Namen ein Denkmal bauen, schöner als Denkmäler aus Stein und Erz es je sein können. Weil aber die Liebe dazu drängt, sich zu äußern, sich mitzuteilen und zu bekunden, sei in dieser Stunde auch der Grundstein gelegt zu jenem Denkmal, das dem Gedächtnis Franz Hoffmeisters hier in Balve errichtet werden soll. Ein Mahnmal soll es werden, nicht nur für uns hier in Balve, sondern für das ganze sauerländische Volk.

Franz Hoffmester! — Suist diu dat Volk deyner Häime? Deyne Siuerländer sind do un gruißet di.

Wänn deyn Platz äuk liäg es in uesen Reygen, diu bis doch midden unner ues.

Deyn Name sall nit vergeäten seyn in uesem Lanne. Vey welt uesen Kinnern vertellen, bat diu dohn heäst föär deyne un uese Häime, dat uese Siuerland äin Häärgoattsland söll bleywen.

Franz Hoffmester! Denk an ues un help ues in düeser sworn Teyt. —

Franz Hoffmester, vey danket dey.

Truie üm Truie! —

Franz Hoffmester, vey folget dey!

Dr. Heinrich Schauerte

Unter dem Adventskranz

Advent! Feine, zarte Saiten schwingen mit beim Klange dieses Wortes. Seit wir als Kinder zum erstenmal dieses fremde Wort den Großen nachgesprochen haben, erwacht bei seinem Klang ein süßes Freuen in der Seele: das Christkind kommt, das Gottesreich ist nahe. Advent ist die gemütvollste Zeit des Kirchenjahres, die Zeit religiöser Innerlichkeit, verhaltenen Betens, sehnsüchtiger Erwartung. Theodor Pröpper hat in seinem besinnlichen Buche: „Im Schritt des Jahres“ diese leise, heimliche Zeit poetisch schön geschildert, Jugendgruppen lassen die tiefe Adventsstimmung wieder lebendig werden in den früher so beliebten „Rorate-Messen“, die sie im Dämmerdunkel bei Kerzenlicht in einer stillen Kapelle oder Krypta in heiliger Andacht feiern. Und aus der Kirche tragen die Menschen die selige Adventsstimmung in die Häuser.

Das tiefste Fühlen und Erleben der Seele drängt nach außen, nach entsprechendem Brauch. Dies hat im Advent einen sinnvollen Ausdruck gefunden in dem bei uns neuen Brauche des Adventskranzes. Er wird aus Tannengrün geflochten, mit roten oder violetten Bändern umwunden und trägt vier weiße, blaue oder rote Kerzen, von denen an jedem folgenden Sonntag eine weitere angezündet wird als Sinnbild des allmählich kommenden Lichtes. Der Brauch ist bei uns im Sauerland noch nicht alt, kam vereinzelt in den ersten Jahren nach dem ersten Weltkriege auf und wurde dann in den folgenden Jahrzehnten allgemeiner Volksbrauch in Kirche und Haus. Er scheint zuerst in skandinavischen Ländern aufgekommen zu sein, wo ja das längere Dunkel die Menschen viel tiefer beeindruckt und die Sehnsucht nach dem wiederkehrenden Lichte weckt.

Auf deutschem Boden ist der Brauch mit den Adventsfeiern aufgekommen, die in evangelischen charitativen Anstalten, vor allem Norddeutschlands, seit den 1870er Jahren in Übung sind. Er findet sich darum ursprünglich auch mehr in evangelischen Gebieten, ist aber nach dem ersten Weltkriege auch von katholischen Gegenden übernommen worden, wanderte in den letzten Jahrzehnten auch in die österreichischen Länder und endlich in den letzten Jahren in die Schweiz. Der Adventskranz verdient es, allgemeiner Volksbrauch zu werden, weil er den Adventsgedanken so sinnig zum Ausdruck bringt. Darum hat er seit Jahren auch Heimatrecht in den Kirchen gewonnen, hier sogar noch mehr als in den Häusern.

Brauchtum ist Leben, ist Gemeinschaftsfeier. So hat der Adventskranz auch eine besinnliche Aufgabe für die gehetzten Menschen von heute. Die Familie möge sich an den Adventssonntagsabenden unter dem Adventskranze versammeln, und dann steigen zwischen Tannen-



Weihnachtsmusik

duft und Kerzenlicht Lieder empor, uralte Gesänge, in denen gläubige Menschen immer wieder aufs neue ihre Not und ihr sehnsüchtiges Flehen zum Himmel rufen: „O Heiland, rei die Himmel auf“ — „O komm, o komm Emanuel“ — „Tochter Sion, freue dich“ — „Tauet Himmel, den Gerechten“ — sowie das alte innige, klangvolle Lied: „Du aller Sterne Schöpfer, Licht“, in dem der Menschheit Klagen, Bitten und Sehnen ergreifend widerklingen; eine deutsche Fassung dieses Liedes ist schon aus dem 12. Jahrhundert bekannt. Ein solcher Abend unter dem Adventskranz schafft echte Adventsstimmung und bereitet in den Herzen den Boden für die kommende Weihnachtsfreude.

Es hat sich vielfach die Gewohnheit herausgebildet, daß Vereine bereits in der Adventszeit eine Weihnachtsfeier veranstalten. Das ist ein Mißbrauch; denn dadurch wird die Weihnachtsfeier am Heiligen Abend in der Familie unter dem Christbaum im eigenen Heim schon vorweggenommen. Will ein Verein bereits in der Adventszeit eine besinnliche Feier haben, so möge er diese begehen beim gedämpften Lichterschein des Adventskranzes, aber nicht als Weihnachtsfeier, sondern als Adventsfeier, bei der nur Adventslieder gesungen, passende Texte vorgetragen und kleine Adventsspiele aufgeführt werden (z. B. „Herbergssuche“).

Material für Adventsfeiern findet sich z. B. in der Sammlung: „Im Kreislauf des Jahres“, Keppler-Haus-Verlag, Stuttgart 1936, Heft 3; ferner bei: Hubert Laber, Wir feiern Advent und Nikolaus. Ein Werkbuch Dr. Heinrich Buchner Verlag, München 19, 1952; am Schluß findet sich ein Verzeichnis von Advents- und Weihnachtsspielen.)

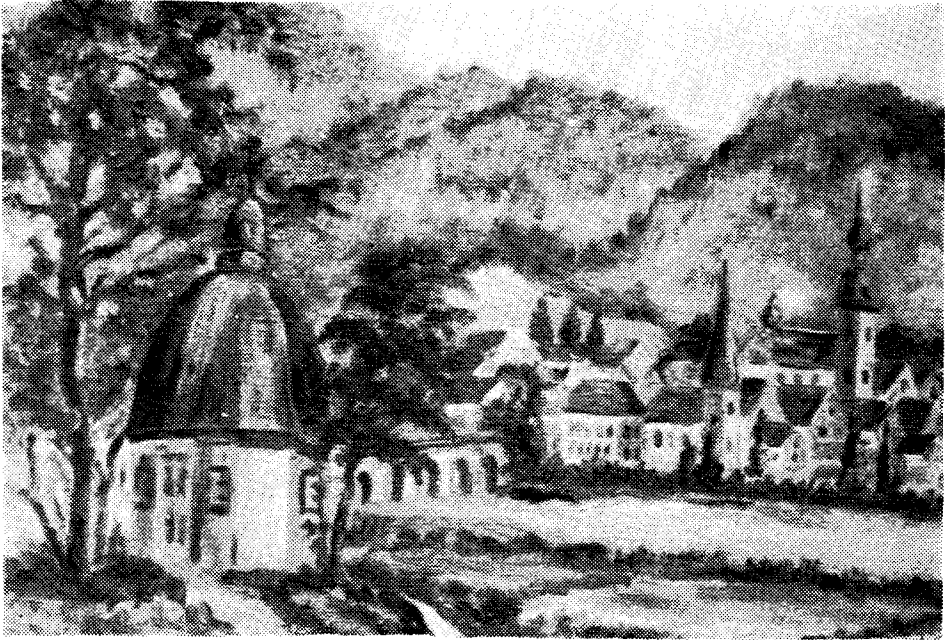
Dorf, Freiheit und Stadt Meschede - Eine rechtshistorische Betrachtung

Die Stadt Meschede wird im nächsten Jahre ein neues Rathaus erhalten und sie wird dabei ein Fest begehen „1000 Jahre Meschede“. Selbstverständlich wissen die Mescheder, daß Meschede als Stadtgemeinde noch nicht tausend Jahre alt ist, aber als Gemeinwesen ist es wahrscheinlich noch älter als die berühmten tausend Jahre. Diese rechtshistorische Betrachtung unseres Mitarbeiters ist gerade im Hinblick auf das kommende Jubiläum besonders interessant.

Vor fast 1000 Jahren, am 12. Januar 959, übergab Kaiser Otto I. auf Veranlassung seines Bruders, des Erzbischofs Bruno von Köln, dem Kloster zu Meschede den gesamten Zoll und das Marktgeld daselbst mit Ausnahme der Münze (= Münzstätte). Außerdem ordnete er an, daß der Nachlaß der verstorbenen Äbtissinnen und Klosterfrauen im Besitze des Konvents verbleiben solle. Was die Übergabe des Zolls und aller rechtmäßig aus dem zu Meschede abgehaltenen Viehmarkt (wörtlich Fleischmarkt) fließenden Einkünfte an das Stift Meschede anbetrifft, so heißt es an dieser Stelle der im Archiv des Stifts Meschede unter Nr. 4 und im Urkundenbuch von J. S. Seibertz unter Nr. 10 wiedergegebenen Urkunde wortwörtlich: „... omne theloneum vel quicquid ex macello in loco Messcede peracto jure adquiri potest excepta moneta in proprium concedimus ad monasterium.“

Wie in vielen anderen Niederlassungen des Sauerlandes befanden sich also auch in dem schon im Jahre 913 urkundlich zuerst erwähnten Ort Meschedi, der natürlich insbesondere infolge seiner sehr günstigen Lage ganz wesentlich älter ist, eine Zollstation, ein Markt, der in erster Linie ein Vieh- und Pferdemarkt war, und eine Münze, in der Königsmünzen geprägt wurden. Da zur damaligen fränkischen Zeit eine allgemeine Besteuerung der Untertanen nicht stattfand und man eine Steuertechnik wie in der römischen Steuerverwaltung noch nicht kannte, wurden kraft ausschließlich königlichen Rechts an bestimmten Orten Durchgangs- und Marktzölle erhoben, zu denen noch aus königlichem Grund und Boden fließende Einkommen und Einnahmen aus der Rechtspflege, wie Friedensgelder und Bannbußen, ferner Schutzzinsen der unter Königsschutz stehenden Personen (z. B. Juden), Tribute abhängiger Völker, Jahresgeschenke und schließlich Kriegsbeute hinzukamen, die alle zusammen in den Königshort fielen.

Beim König allein lag also die Finanzhoheit. Er allein hatte das Münzrecht, das Recht auf Erhebung von Zöllen, Marktsteuern und sonstigen Abgaben. Nach der damaligen staatsrechtlichen Stellung, die der König bis ins Mittelalter hinein einnahm, durfte er sich laut



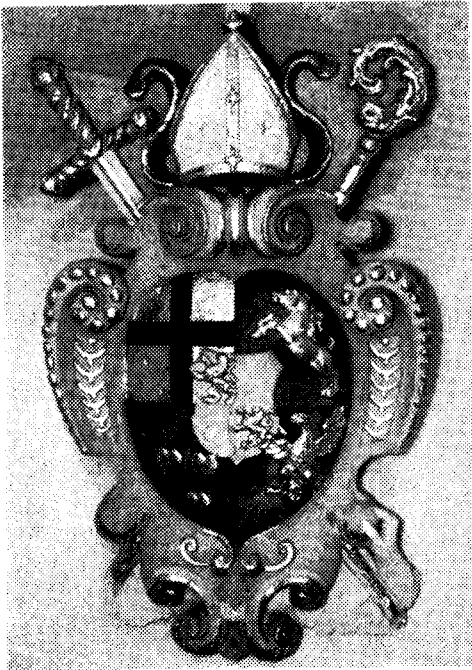
Alt-Meschede nach einem alten Gemälde

Verfassung dieses Münz-, Zoll- und Marktregals niemals begeben. Er konnte und wollte es auch in unserem Falle nicht und hat es auch nicht getan. Er übergab nämlich dem Stift Meschede, wie es in der Urkunde heißt, nur den Zoll und die Marktgelder, also nicht das Zollrecht und auch nicht das Marktrecht. Über seine Einnahmen aus Zoll und Markt konnte ja der König in etwa frei verfügen.

Als im Mittelalter die königliche Gewalt zugunsten der einzelnen Territorialherren, der Fürsten, immer mehr schwand, erlangten diese — seit dem 12. Jahrhundert — im deutschen Reich auf sehr verschiedene Weise allmählich Rechte, die bisher dem König allein zustanden. So gingen in zwei für die weitere Entwicklung grundlegenden Reichsgesetzen, der „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis“ (1220) und dem „Statutum in favorem principum“ (1232) ganz wesentliche Rechte des Königs und seines Reiches an die Fürsten und deren Territorien über, wie das Regalien- und Spolienrecht, Errichtung von Burgen, Städten, Märkten, Zoll- und Münzstätten. Diese Rechte wurden 1356 durch die Goldene Bulle, einem in einer Urkunde mit dem Goldsiegel Kaiser Karls IV. niedergelegten Grundgesetz, für die Kurfürsten weiter ausgebaut.

Mit den Territorialgewalten, ja sogar noch schneller als diese, kamen auch die Städte hoch. In der Stadt des Hochmittelalters, die sich zu einem selbständigen Herrschafts- und Verwaltungsbezirk gegenüber Reich und Ländern bildete, schlossen sich ihre vollberechtigten Einwohner zu einer politischen Körperschaft, der Stadtgemeinde, zusammen. Die Stadt ist autonomes Rechtsgebiet, sie ist Gerichtsbezirk, sie ist befestigt und gegebenenfalls — aber nicht immer — mit dem Markt- und Münzrecht ausgestattet. Dabei ist die Größe der mittelalterlichen Stadt unerheblich.

Eine Stadt von mittlerer Größe hatte 2000—5000 Einwohner. Die älteste und bedeutendste Stadt des Hochsauerlandes, Brilon, hatte nach A. K. Hömberg im 14. Jahrhundert schätzungsweise 3000—3500 Einwohner, erlebte aber dann im 15./16. Jahrhundert einen starken Bevölkerungsrückgang. Nach Schatz- bzw. Steuerregistern geschätzt, hatten 1536 die Städte: Brilon etwa 1450, Schmallenberg etwa 480, Eversberg etwa 410, Winterberg etwa 400, Grevenstein etwa 240 und Fredeburg etwa 210 Einwohner, die Freiheiten: Meschede etwa 430, Freienohl etwa 220 und Bödefeld etwa 190 Einwohner. — Einige Städte wie z. B. auch Fredeburg, hatten im Mittelalter überhaupt noch keinen Marktverkehr. Bei der Stadt Grevenstein und der Freiheit Freienohl



**Kurkölnische Wappen
an der
St. Walburga-Kirche
zu Meschede**



**Millionen Tannen wandern aus dem Sauerland in diesen Wochen
in die großen Städte**

ist auch später von keinem Markt die Rede. Andererseits sind auch längst nicht alle Marktorte Städte geworden. Viele — zum Teil ehemalige — uralte Marktflecken des Sauerlandes, die also nur mit Erlaubnis des Königs in alter Zeit einen Markt besaßen, sind nach wie vor Dörfer wie z. B. Elspe, Eslohe, Grafschaft, Küstelberg, Oedingen und nicht zuletzt Reiste mit seinem wohl berühmtesten Markt im ganzen Sauerlande. Auch dem vielleicht ältesten Marktort des oberen Sauerlandes, worin sich infolge seiner äußerst günstigen Lage sicherlich schon sehr früh in etwa städtisches mit ländlichem Leben vermischte, nämlich Meschede, ist nie das Recht verliehen worden, sich „Stadt“ zu nennen. Eine Zoll-, Münz- und Marktgerechtigkeit besaß das Dorf Meschede weder in dieser Zeit noch später wohl bis ins 14. Jahrhundert hinein genau so wenig wie alle anderen Niederlassungen im Sauerland, wenn sie auch Marktorte waren und Zoll- und Münzstätten hatten. Die diesbezügliche Darstellung in der 1953 erschienenen „Monographie des Kreises Meschede“ (S. 11) stimmt also nicht.

Meschede ist eine Titularstadt, denn erst im letzten Jahrhundert, als 1819 der Sitz der Kreisbehörde von dem zentral gelegenen Eslohe nach Meschede verlegt, 1832 Meschede endgültig zum Sitz der

Kreisverwaltung bestimmt und dem bisherigen Kreis Eslohe die Bezeichnung „Kreis Meschede“ beigelegt worden war, wurde es allmählich üblich — wahrscheinlich auch gefördert durch die Unkenntnis der besonderen Rechtsentwicklung und Geschichte im Sauerland seitens ortsfremder Beamten und Behörden —, der Freiheit Meschede den Titel „Stadt“ zuzulegen. Diesen Titel führt Meschede kraft Gewohnheitsrecht, das im Völkerrecht die wichtigste Rechtsquelle ist und sogar eine Änderung des gesetzten Rechts hervorrufen kann, heute mit vollem Recht. „Leider!“ könnte man vielleicht sagen. Meschede wäre nämlich sonst die größte Freiheit und die einzige „Kreisfreiheit“ — statt Kreisstadt — in ganz Deutschland!

In rechtlicher Hinsicht besteht nun allerdings kein erheblicher Unterschied zwischen der alten „Stadt“ und der alten „Freiheit“. Ein ganz wesentliches Merkmal der mittelalterlichen Stadt war ihre Befestigung. Orte ohne Befestigungsanlagen, aber mit verliehenem städtischen Recht bezeichnete man dagegen hier im Sauerland als „Freiheiten“, die also frei und ungeschützt lagen wie alle Dörfer, Weiler und Höfe. Gleich wie in der Stadt nannten sich trotzdem die Bewohner einer Freiheit, die nicht wie in einer — befestigten — Stadt geborgen waren, Bürger, die das Recht hatten, aus ihrer Mitte Bürgermeister und Rat zu wählen.

„Wann Meschede zur Freiheit erhoben wurde, ist nicht bekannt, da die ältesten Freibriefe verloren gegangen sind“ (A. K. Hömberg, a. a. O., S. 129).

Meschede war noch ein Dorf und wird als solches auch in vielen Urkunden bezeichnet, als den Städten Brilon (um 1220), Eversberg (1242), Schmalleberg (1243), Winterberg (um 1260), Olpe (1311), Grevenstein (um 1320) und Fredeburg (um 1330) schon Stadtrechte verliehen waren. Auch Bödefeld, das nachweislich 1342 zur Freiheit erhoben wurde, besitzt diese Vergünstigung vermutlich schon etwas länger als Meschede. Nach einer am 6. Dezember 1399 aufgestellten notariell beglaubigten Bescheinigung („Notariatsinstrument“) wird ein altes Register über die Rechte des Propstes in Dorf (!) und Flur Meschede vorgelesen. In diesem Register, das vielleicht zu Beginn des 14. Jahrhunderts aufgestellt ist, liest man immer wieder von dem „Dorpe“ Meschede. So heißt es hier u. a.: „... vort seint in dehme Dorpe tho Meschede drie frie Kerchmisse (Kirmessen), die erste tho Palmen, die wahret frey drie Tage vor und drie Tage nach; die ander tho Pinxten, die wahret ock frey drei Tage vor und drei Tage nach; die derde iss tho Marien Magdalenen Dage, die wahret frey acht Tage vor und achte nahe“ (StA. Münster, Urk. d. Stifts Mesch. Nr. 124). Auch noch in einer Urkunde vom 29. September 1409 ist von einem

Gut zu Meschede, „gelegen oben im Dorf“, die Rede (StA. Münster, a. a. O., Nr. 135).

Noch bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts wird Meschede als Dorf bezeichnet. (In einer Urkunde . . . Nr. 135). Am 30. November 1444 findet ein Gutsverkauf zu Meschede „boven in dem Dorpe by der Stenporten“ statt (a. a. O. Nr. 207).

Man sollte ja nun meinen, daß dieser Bezeichnung „Dorf“ noch um diese Zeit die Tatsache widerspricht, daß schon beim Verkauf der Grafschaft Arnberg an den Erzbischof von Köln im Jahre 1368 und in einem Bestandsverzeichnis der Grafschaft Arnberg aus derselben Zeit Meschede unter den „Vrygyden“ — Freiheiten — aufgeführt wird. Dem ist aber nicht so. Denn die „F r e i h e i t“ ist ja schließlich



Meschede in der Vorweihnachtszeit

nichts anderes als ein — unbefestigtes — Dorf mit städtischer Verfassung. Die von H. Fechtel in der „Monographie des Kreises Meschede“ angeführte alte Aktennotiz des Stifts, die als Zeitpunkt der „Freiheit“ erst das Jahr 1457 nennt, stimmt somit keineswegs. Das beweisen auch zwei Bruchstücke aus dem ersten Viertel des 15. Jahrhunderts (Seibertz, U. B. Nr. 915/916), worin die Privilegien und Statuten des schon vorher zur Freiheit erhobenen Dorfes Meschede aufgeführt werden, ferner eine Urkunde des Stifts Meschede vom 27. März 1435, worin „Jobst Laer, Bürgermeister der Freyheit Meschede“ genannt wird, und eine schon etwas ältere Stiftsurkunde vom 23. Februar 1431, wonach eine Wiese dem Bürger (!) zu Meschede Johan Punder Vullenwever gehört. Als Bürger konnte sich, wie gesagt, aber nur ein Stadt- oder Freiheit-Bewohner bezeichnen. Nach dem Vorhergesagten dürfen wir also mit A. K. Hömberg annehmen, daß dem Marktflecken Meschede, „sicher noch von einem der letzten Arnberger Grafen“ — etwa Mitte des 14. Jahrhunderts — die „Freiheit“-Rechte verliehen worden sind. Das wäre also vor etwa 600 Jahren geschehen.

Nicht eher ist Meschede ein Ort mit städtischer Verfassung, eine Freiheit, wie sie auch als solche der bekannte Historiker J. D. von Steinen in seiner „Westphälischen Geschichte“ (2. Teil, 1755) bezeichnet. Nicht ganz korrekt ist dagegen der berühmte süddeutsche, mit den hiesigen Verhältnissen nicht ganz vertraute Topograph Matthaeus Merian d. Ältere, wenn er in seiner zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges entstandenen „Topographia Westphaliae, Das ist Beschreibung der Vornembsten und bekantisten Stätte, und Plätze im Hochlöblichen Westphälischen Craiße“ von „Meschede an der Ruhr in dem Hertzogthumb Westphalen, dessen Titul Chur Cölln führet“, sagt: „Die Gegend herumb wird das Sauerland von Theils genannt. Ist ein feine Statt, darbey nahend Galilaea ligt“.

Immerhin war Merian nachweislich einer der ersten — vielleicht überhaupt der erste —, der Meschede schon vor über 300 Jahren, als man noch stolz auf seine „Freiheit“ war, mit dem Titel „Stadt“ belegte. Dafür mögen ihm die schaffenskräftigen und unternehmungslustigen Bürger der feinen Stadt Meschede Dank wissen.

Quellen und Literatur:

- Urkunden -Archiv des Stifts Meschede im Staatsarchiv Münster, Zerst. Bechert, Dr. R. — Wiefels, Dr. J., Deutsche Rechtsgeschichte, 1935
 Hömberg, A. K., Siedlungsgeschichte des oberen Sauerlandes, 1938
 Ludorff, A., Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Meschede, 1908
 Merian, M., Topographia Westphaliae, ca. 1642, Facsimile-Ausgabe
 Rütther, J., Heimatgeschichte des Landkreises Brilon, 1956
 Schröder — Frhr. v. Künssberg, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte, 1932
 v. Schwerin, Dr. Cl. Frhr., Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte, 1934
 Seibertz, J. S., Urkundenbuch, 1.-3. Bd., 1839-1854
 v. Steinen, J. D., Westfälische Geschichte, 1755-1760

Vor 150 Jahren:**Dank der Kölner Kurie an Balve und Allendorf**

An jedem Feste der Heiligen Drei Könige wird im Sauerland die Erinnerung wach, an die Begebenheiten, die sich im Jahre 1794 zutragen, als die französischen Revolutionsarmee sich dem Rhein näherte. Damals wurde der Schrein der Hl. Könige, dazu auch die Bücherei des Domkapitels und anderes Inventar, in dunkler Nacht von Köln nach Arnsberg gebracht. Der Allendorfer Fuhrmann Simons war es, dem man die wertvolle Fracht auf mehreren Planwagen anvertraute und die dieser sicher über Berg und Tal ins Sauerland, über Allendorf und Balve, brachte. Drei Tage dauerte diese beschwerliche Reise, für die damalige Zeit des Fernlastverkehrs eine recht beachtliche Leistung unseres Allendorfer Fuhrunternehmers.

In Balve wurde beim damaligen Bürgermeister Glasmacher übernachtet, dem jetzigen Hotel zu den „Hl. Drei Königen“. Im Jahre 1907 erhielt Bürgermeister Glasmacher von der Kölner Kurie als Dank das hier abgebildete Schreiben mit einer Darstellung „Anbetung der Könige“ und folgender Widmung:

„Dieses an die Reliquien der h. h. 3 Könige, die im Jahre 1803 mit den Reliqui, der h. Gregor, Spoletan, Felix und Nabor am 11. Dez. von Arnsberg nach Köln zurückgebracht wurden, angerührte Bild überschiedten zum ewigen Andenken Unterzeichnete als Überbringer derselben dem Hrn. Glasmacher, Bürgermeister in Balvee, in dessen Haus oben auf dem Saal selbige in der Nacht ihrer Unterbringung ruheten und von den Bewohnern Balvees, denen es bekannt ward, auf das rührendste verehrt wurde. — Der Allerhöchste segne und bewahre durch die mächtige Fürsprache dieser großen Heiligen dieses Haus und ganze Stadt samt ihren Einwohnern von allem Unglücke Leibes und der Seele!

Köln, den 12ten Martz 1807

Henrich Nettekoven, Domsakrist und Vicarius Frid. Jos. Richarz, Rektor an der Domschule.“

In Allendorf, der Heimat des kurkölnischen Fracht-Fuhrunternehmers Simons ist in der Familie Klute-Simon ein ähnliches Dankschreiben der Kölner Kurie zu finden, zwar stark verblichen, jedoch noch lesbar:

„Dieses Bild hat angerührt die Reliquien der hh. Drei Könige, welche Friedrich Simons, wohnhaft in Allendorf, Herzogtum Westphalen, mit den Reliquien der hh. Gregorius, Spoletanus, Felix und Nabor im



**Die Urkunde über die Aufbewahrung der Gebeine der
Heiligen Drei Könige in Balve**

Jahre 1794 von Köln nach Arnsberg und 1803 den 11. Dezember von Arnsberg abgeholt, und den 14. dito in die Deuzer Abdey zurückgefahren hat. — Gott, der Allerhöchste segne und bewahre ihn und seine Nachkommenschaft durch die mächtige Fürsprache dieser großen Heiligen vor allem Übel. Welche wir beiden zu Ends-Unterschiedene Überbringer dieser h. Reliquien ihm von Herzen wünschen.

Köln, den 12. Martz 1807

Henrich Nettekoven, Domsakrist und Vicarius Frid. Jos. Richarz, Rector der Domschule."

An der Wirtschaft Klute-Simon in Allendorf, an jener Stelle, wo früher auf der Tenne die Wagen mit der kostbaren Fracht gestanden haben, ist eine bronzierte Plakette angebracht, die folgenden Wortlaut hat: „In bewegter Zeit von Köln nach Wedinghausen flüchtend standen hier die Gebeine der hl. Drei Könige in der Nacht vom 17.—18. Oktober 1794. Dieses Haus gehörte ehemals dem Clute-Simon.“

Es kam ein Brief aus Texas *und einer vom Nil*

Unser „Suerlänner“ ist in diesen Tagen auch wieder versandbereit. Wer liebe Verwandte oder Freunde im Ausland hat, sollte ihnen die Freude machen, ihnen unsern Heimatkalender zu schicken. Aus Texas schrieb uns C. A. Flusche, der selbst bereits in den USA als Sohn eines sauerländischen Vaters geboren, folgendes:

„Vor einigen Tagen kam der ‚Suerlänner‘ an. Das war eine freudige Überraschung. Die plattdeutschen Stücke habe ich zuerst gelesen. Da fand ich viele Ausdrücke, die mein Vater selig früher, also vor 50 und mehr Jahren, so oft gebrauchte und die nahmen mich dann in meine Jugendjahre zurück, wie es in ‚Dreizehnlinden‘ heißt: ‚Halbvergessene alte Lieder werden wach in meiner Seele . . .‘ Dann lese ich etwas von Schützenfesten. Früher wurde in Muenster und Lindsay (beide in Texas) und natürlich in vielen anderen deutschen Siedlungen Schützenfest gefeiert. Aber dann kam der erste Weltkrieg, und da mußten die Deutschen hier sich etwas in acht nehmen; die jüngeren Leute paßten sich anderen amerikanischen Bräuchen an, und so starben viele alte, schöne Gebräuche. Auch hörte die Einwanderung auf, und es gab so keinen frischen deutschen Nachwuchs . . .“

Und aus Belgisch-Kongo schrieb Pater *S t r a c k e*, gebürtig aus Würdinghausen im Kreis Olpe:

„Wenn Sie mir zum neuen Jahr eine große Freude und Überraschung bereiten wollten, so ist Ihnen das vollauf gelungen. Welch ein schöner und vornehmer Heimatkalender! Welch eine Menge von Angenehem, Lehrreichem, Wissenswertem für Einemarkfünfzig! Schönen Dank! Und dann möchte ich mich gleich fürs kommende Jahr empfehlen!“

Deinen is keine Schande

Deinen, Fründ, is keine Schanne!
Et däen't mol de Besten im Lanne.
Un de höddeste Heer der Heeren
kamm in Knechtsgestalt tor Eren.

Vandage willt se olle verdeinen,
Geld verdeinen viel un fix.
Owwer keiner will mehr deinen —
nä, van Deinen hallet se nicks!

Ferd. Wippermann

Papst Pius über Mundartdichtung

Der Mundartdichtung, die oft ein Stiefkind der Dichtkunst ist, wurde kürzlich eine ausführliche Würdigung durch Papst Pius XII. erwiesen. Bei einer Audienz der Teilnehmer des III. Kongresses italienischer Mundartdichter wies der Papst darauf hin, daß die Mundartliteratur oft genug zur Bildung eines nationalen Bewußtseins beitragen könne. Er wolle damit nicht behaupten, daß die Schriftsprache als gemeinsames Erbe eines Vaterlandes, das zahlreiche durch Temperamente, Geschichte und Kultur verschiedene Regionen umfasse, nicht in stande wäre, Gedanken und Empfindungen zu interpretieren. Die Mundarten seien ein treuerer, spontanerer und vielleicht auch ursprünglicherer Spiegel. Schon deshalb sei die Mundart an sich schon — zumindest an ihrem Beginn — Poesie, das heißt eine warme und persönliche Äußerung der Gemütsbewegungen. Über die bedeutende Rolle der Mundartdichtung in unserer Zeit führte der Papst weiter folgendes aus: Wenn man auf der einen Seite die wachsende gegenseitige Kenntnisnahme und Annäherung der Völker aller Welt als einen wahren Fortschritt bezeichnen könne, bestehe auf der anderen Seite die Gefahr zu einer unterschiedslosen Angleichung der Mentalität und Gebräuche anderer. Man müsse deshalb vermeiden, daß ein schlecht verstandenes Kosmopolitentum die einzelnen Völker zu einem Verzicht auf die eigenen traditionellen Werte verleitet und ihr Angesicht entstellt.

Bundesverdienstkreuz für Heimatfreund



Studienrat i. R. Ferdinand Menne wurde anlässlich der Vollendung seines 85. Lebensjahres mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Er ist Begründer und langjähriger Leiter des Sauerländer Heimatmuseums im Landsberger Hof, verdienstvoller Mitarbeiter im Sauerländer und Arnsberger Heimatbund und hat als Heimatforscher einen guten Namen; in zahlreichen Aufsätzen und Broschüren hat er geholfen, das Bild des Sauerlandes und seiner Menschen in der Geschichte zu profilieren.



Et schnigget

Juchhei, et schnigget, schnigget
iut dicken Wolken riut!
Un Mutter Holle schürret
de Beereküssens iut!

Juchhei, im Wirbeldanse
de Flöckskes hin un hiär!
Fey Kinder juchet, lachet
un got in't Schniggewiär.

Hei, lustig, welt us fangen!
Welt springen! Boi döt met?
Im Ringe rum, im Kringe!
Bat is dat schoin un nett!

Kuck do, de Sunnenvuilkes,
se schmältet up der Nas!
Fey wältert us im Schnoie
un hüppelt as en Has'!

Franz Rinsche

Plattduisk in Ehren

Professor sprach westfälisch Platt

Auf der zehnten Tagung der niederdeutschen Schriftsteller und Wissenschaftler sprachen in Bevensen (Kreis Uelzen) Dr. Karl Schulte-Kemminghausen von der Universität Münster und Prof. Dr. Gerhard Cordes von der Universität Kiel über Sprachliteratur und -wissenschaft als Förderer der plattdeutschen Sprache. Professor Schulte, der westfälisches Platt sprach, wies darauf hin, daß die Sprachwissenschaft bei

der Gesunderhaltung der Mundart wie eine „Medizin“ wirken könne. Bei einer Vernachlässigung der niederdeutschen Sprache würde ein reicher Wortschatz verlorengehen. Der Vortragende stellte den Grundsatz auf: „Hochdeutsch, wo es nötig ist, Plattdeutsch, wo es möglich ist“.

„Wi kürt auk Platt!“

Auf einer Tafel, auf der ein Fotogeschäft in der münsterischen Innenstadt den Ausländern zu verstehen gibt, daß man drinnen englisch, französisch, spanisch, dänisch, schwedisch und norwegisch spricht oder doch zum mindesten versteht, wurde jetzt als siebente Notiz angebracht: „Wi kürt auk Platt!“ Während die fremdsprachlichen Hinweise mit der Nationalflagge der einzelnen Länder dekoriert sind, prangt neben dem plattdeutschen Vermerk das springende Westfalenroß.

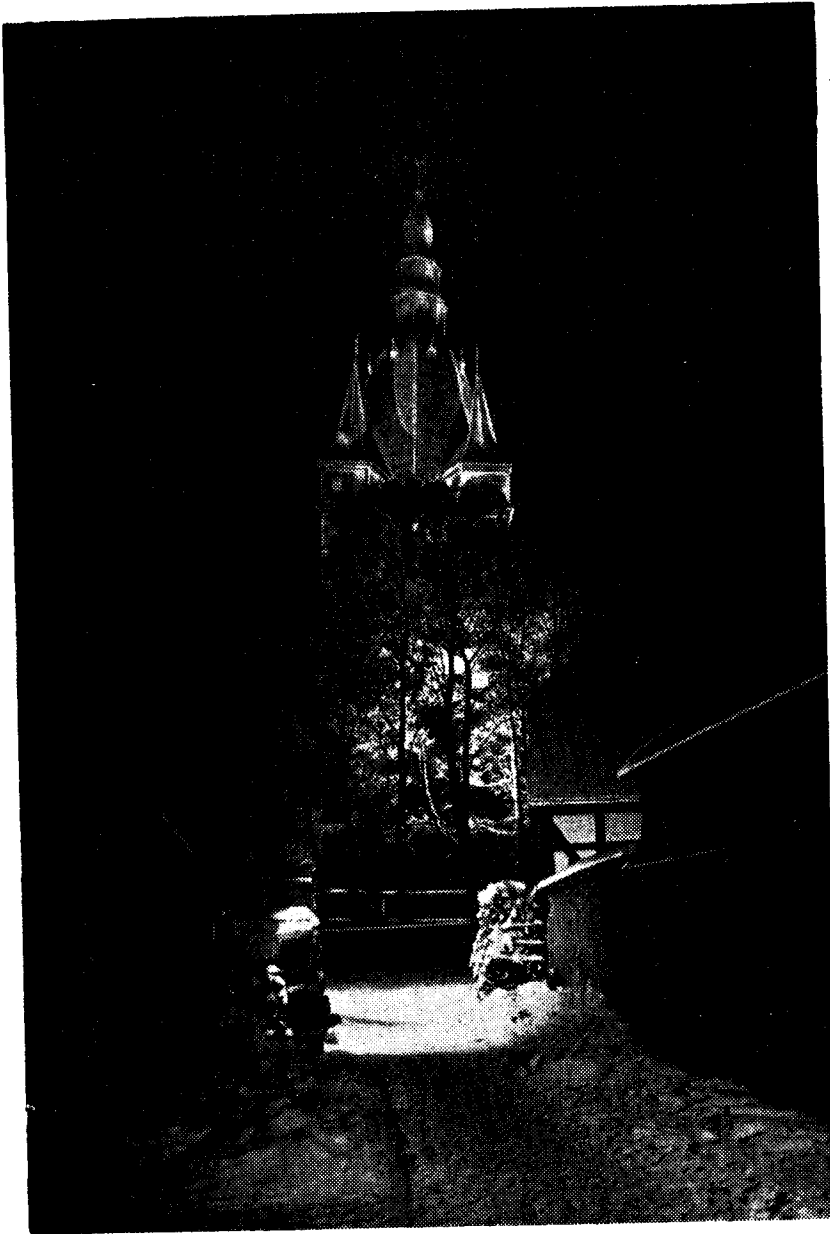
Wanderer schneller als Telegraf

allerdings im Jahre 1888

Wer heute unser Sauerland besuchen will, hat dazu viele gute und schnelle Mittel: abgesehen von seinen eigenen Wanderschuhem tragen ihn die Bundesbahn, die Kleinbahn, die Omnibusse und gegebenenfalls die eigenen „PS“ schnell und sicher ans Ziel seiner Wünsche. Im Jugendzeltlager des sauerländischen Fremdenverkehrs war das noch anders. Von einem besonders schweren Fall von Verkehrsschwierigkeit berichtete im Mai 1888 eine Zeitung in Münster ihren erstaunt aufhorchenden Lesern in einem Bericht aus dem Sauerland wie folgt:

„Unsere Berge bieten landschaftliche Reize in einer auch den verwöhntesten Naturfreund befriedigenden Mannigfaltigkeit, dem Verkehr aber auch manchmal recht erschwerende Hindernisse. Wenn sonst die Errungenschaften des 19. Jahrhunderts — der Dampf und die Elektrizität — den menschlichen Schritten voraneilen, haben sie hier solche Schwierigkeiten zu überwinden, daß sie von diesen überholt werden können. Einige Touristen telegraphierten am 19. Mai 1888, mittags 12 Uhr, 5 Minuten von Ramsbeck an den Wirt L. in Siedlinghausen ‚6 Nachtlogis‘, gingen um 1½ Uhr von Ramsbeck ab und kamen abends 7 Uhr in Siedlinghausen an, da der Sechste erst mit der Abendpost nachzukommen beabsichtigte. In dem genannten Gasthaus angekommen hörten sie zu ihrem größten Erstaunen, daß kein Telegramm angekommen war. Erst nachdem der sechste Tourist, welcher mittags von Münster abgefahren war, gegen 10 Uhr abends angekommen war, wurde das Telegramm zugestellt, das also von Ramsbeck bis Siedlinghausen zehn Stunden gebraucht hatte. Das ist — sagt der Bericht — ein außergewöhnlicher Fall, welcher zum Teil auch durch die elektrischen Störungen infolge des Gewitters hervorgerufen war; aber er zeigt doch, wessen man sich hier in den Bergen sehen kann . . .“

- er -



Es ist Winter am dicken Turm von St. Petrus in Brilon

Das war vor 10 Jahren

Ein paar Pfannen für die Kreisbevölkerung

Wir wollen gar nicht von einem „Wirtschaftswunder“ sprechen. Das einzige Wunder scheint uns, daß man kaum noch daran denkt, was wir vor 10 Jahren noch erlebten. Heute bersten die Fenster der Geschäfte von Auslagen: vom westfälischen Schinken bis zum neuesten Fernsehgerät, vom Sportschuh bis zum Pelzmantel - - - es ist alles da. Da wir meinen, es sei nicht unangebracht, sich einmal zurückzuerinnern (und daraus zu lernen) haben wir ganz einfach aus den Berichten eines sauerländischen Kreiswirtschaftsamtes einige Mitteilungen herausgenommen und setzen sie ohne jeden Kommentar hierher. Es sind Mitteilungen aus den Monaten Januar bis April 1947:

Versuche der Vorraterfassung scheiterten grundsätzlich an der Abwehr der Betriebe, die wegen der Flucht in die Sachwerte ihre Vorräte verschleiern.

Die Bekämpfung des Schwarzmarktes durch ein noch größeres Polizeiaufgebot ist völlig aussichtslos. - - Die Betriebe melden ein Abbröckeln der alten biedereren Fachkräfte, die ihren Arbeitsplatz verlassen, um sich irgendwo auf dem Lande eine günstige Existenz zu verschaffen, wo neben der Bezahlung die wichtigsten Naturalien gegeben werden.

Die Unternehmen sehen sich mehr und mehr gütermäßig vor ein Auslaufen der Produktion gestellt, da ihnen die erforderlichen Rohstoffe fehlen und sehen in finanzieller Hinsicht infolge der Festpreise und des geringen Ausnutzungsgrades ihrer Produktion den Zeitpunkt ihrer finanziellen Illiquidität näherrücken.

Nicht zum ersten Mal seit der Besetzung — aber bisher am nachdrücklichsten — haben Strom- und Kohlenkrise das Räderwerk der Wirtschaft in allen Teilen der Zone — und auch in Kreis Arnsberg — in den letzten zwei Monaten völlig durcheinander gebracht. Die deutsche Wirtschaft und die deutsche Bevölkerung müssen mehr Kohlen zugeteilt erhalten, und der Export von Kohle und Strom muß solange eingeschränkt werden, bis das Existenz- und Arbeitsminimum für die deutsche Bevölkerung, die in ihren Wohnungen friert, und die deutsche Wirtschaft, deren Betriebe zur Stilllegung und zum Feiern gezwungen sind, gesichert ist.

Die Materialbeschaffung für die metall- oder holzverarbeitende Industrie ist trotz Vorhandenseins von Eisenscheinen oder Freigabebescheinigungen auf normalem kaufmännischen Wege unmöglich. Die Unternehmer berichten z. B., daß die Lieferfirmen auch bei Vorlage offizieller wirtschafts-behördlicher Zuweisungen Kompensationsware verlangen. Bedauerlicherweise geschieht das sogar offiziell von Zone zu Zone. Ein Austausch Ware gegen Geld ist völlig unbekannt geworden.

Wie festgestellt, verlangen die Arbeiter in verschiedenen Betrieben einen Teil der Entlohnung in Naturalien, d. h. in Betriebserzeugnissen. - - Was aber der landwirtschaftliche Betrieb heute benötigt, ist nicht das 200. Bettuch, der 20. Kochtopf oder der 10. Eimer, sondern es sind landwirtschaftliche Produktionsmittel, die der Hamsterer nur in Ausnahmefällen zu bieten vermag.

Das Kreiswirtschaftsamt hat von den Betrieben eine namentliche Angabe derjenigen Personen verlangt, die bewirtschaftete Ge- und Verbrauchsgüter bei den Weihnachtsfeiern (der Betriebe) erhalten haben, damit ein entsprechender Vermerk auf die Karteikarte bei den Wirtschaftsstellen gemacht werden kann und dadurch ein Doppelbezug durch Schenkung und durch Bezugschein ausgeschlossen ist.

Das Schuhmacherhandwerk wurde aufgefordert, vom 21. i. bis 8. 2. 1947 eine Kinderbesohlaktion (soll wahrscheinlich Kinderschuhbesohlaktion heißen. D. Red.) durchzuführen. Nur in dringenden Fällen durften in dieser Zeit Arbeitsschuhe repariert werden.

Das Herren- und Damenschneiderhandwerk des Kreises hat seit einigen Monaten vom Kreiswirtschaftsamt die Auflage, monatlich mindestens zwei Reparaturen an Kleidungsstücken für Flüchtlinge bzw. Neuanfertigung, vorzunehmen. Hierüber ist vierteljährlich zu berichten. Andernfalls wird dem Handwerker die Garn- oder Kohlezuteilung vorenthalten.

Die Möbelindustrie arbeitet nur Aufträge der britischen Rheinarmee, des Familienprogramms und in geringem Umfang des Bergbaus. An eine geringe serienmäßige Herstellung von Möbeln kann vorerst nicht gedacht werden. Die Versorgung der Bevölkerung ist also trostlos und eine Besserung aussichtslos.

Das Abholen von 100 t Konserven aus dem Gebiet Braunschweig-Hannover war nicht möglich. Eine Verladung auf der Bahn ist ausgeschlossen, da Verpackungsmaterial fehlt, die Abholung der Ware auf dem Landweg ebenfalls unmöglich, da die Treibstofflage diese Fahrten nicht erlaubt.

Die Werksküchen erhalten sämtliche beschlagnahmten Kartoffelmengen aus Polizeiaktionen.

Die Braunkohlen für den Monat April liefen erstmalig in mehreren Zielzügen ein.

Im März-Kontingent sind nur einige Kleinkohleherde und Bratpfannen dem Kreis zugeteilt worden. Zur Verteilung kamen im März/April für das gesamte Kreisgebiet 10 Fahrräder, 45 für die Forstwirtschaft.

Zum ersten Mal seit einigen Monaten konnten den Städten und Ämtern einige Radio-Apparate zur Verfügung gestellt werden.

Ein Dichtertreffen in Neheim-Hüsten

Diesmal waren nur die „jungen Autoren“ zu einem Dichtertreffen geladen, die allerdings zum großen Teil auch schon gar nicht mehr „jung“ sind. Die „alten“ westfälischen Dichter — darunter die sauerländischen, die der westfälischen Dichtung seit Jahrzehnten einen guten Klang in der Welt gegeben haben — waren diesmal nicht geladen. Landschaftsrat Clemens Herbermann betonte, daß es sich diesmal nicht mehr um eines der bekannten Dichtertreffen, deren letztes in Schmallebenberg stattfand und einige Mißtöne hinterließ, handele, sondern eben um ein Treffen „junger Autoren“, auf deren Initiative auch diese Begegnung zurückgehe. Es handele sich also keineswegs hier um eine Anti-Einstellung gegen die „Alten“. Man wird es uns nicht verargen, wenn wir solche Erklärung des geschätzten Sprechers mit etwas Skepsis hören. Das Referat der Tagung hielt Oberstudiendirektor Konrad Maria Krug über das Thema: „Der Schriftsteller und die Wirklichkeit.“

Sauerländische Chronik

Das Ursulinenkloster Attendorn

auf dem Wolstein feierte im September das 50jährige Bestehen. Das Kloster mit Mädchenschule und Internat wurde 1907 gegründet, der Umzug in den Neubau am Wolstein erfolgte im Jahre 1911. Seit dem Jahre 1932 ist die Schule Vollanstalt.

Weltraumforscher Prof. Dr. Strughold

gebürtig aus Westönnen bei Hamm, jetzt amerikanischer Bürger und Leiter der „School of Aviatric Medicin“ in Randolphstadt in Texas, einem der Schwerpunkte der amerikanischen Weltraumflug-Forschung, weilte zu Besuch in Hespecke bei Grevenbrück.

Der Grundstein zum Mescheder Rathausbau

wurde im Oktober feierlich gelegt. Zu den drei Hammerschlägen sagte Bürgermeister Dick u. a.: „Nicht der Künstler Hände, nicht Kraft, nicht große Berühmtheit schirmen die Halle des Rats, Gott erst muß Hilfe verleihen. Ist ER unser Führer, dann glückt die Beratung, dann blüht die Regierung, und im Frieden gedeihen Bürgerschaft, Kirche und Schule.“

Dieses Wort steht am Rathaus zu Einbeck in Niedersachsen.

Der Maler Robert Heuel

wurde vor 100 Jahren in Sondern (Kreis Olpe) geboren. Er starb im Jahre 1931 als Portraitmaler in Milwaukee (USA). Robert Heuel war verheiratet mit Ilda Isonelli, die aus altem venezianischen Adel stammte und deren Großmutter noch mit Napoleon Bonaparte getanzt hatte. - - -

Das Kloster „Maria Königin“

in Altenhundem hatte im Oktober Richtfest seines Neubaus. Den Grundstein legte Pater General Gustav Drenbach, der sich zur Zeit in Deutschland aufhält.

Der erste Bischof von Essen

ist ein Sauerländer und ein Freund des Sauerländer Heimatbundes: Dr. Franz H e n g s b a c h aus Velmede. Er ist am 10. 9. 1910 geboren, wurde 1937 zum Priester geweiht und wirkte in Herne in der Seelsorge. Später wurde er in Paderborn Generalsekretär der Akademischen Bonifatius-Einigung, Leiter des Seelsorgeamtes und Generalassistent der deutschen Bischöfe. Herzliche Glück- und Segenswünsche begleiten unseren Landsmann in sein hohes Amt.

Schüler suchen Varus-Schlachtfeld

Es gibt mehr als 30 Hypothesen über den Ort der Varusschlacht. Dr. Ferd. Beste, Arnsberg, verlegt neuerdings diese Varus-Katastrophe nach Brüssel („Brüssel und das Ende des Varus“. Im Selbstverlag). Im August haben drei Jugendklassen der Berufsschule Wanne-Eickel unter Führung von Gewerbeoberlehrer Dipl.-Ing. Caspar Müller zwischen Madfeld und Obermarsberg Ausgrabungen vorgenommen, um auf Spuren des Varus und der Varusschlacht zu stoßen. Die Jungen, die mit Feuereifer bei der Sache waren, wohnten in einem Zeltlager. Über das Ergebnis der Ausgrabungen ist nichts bekannt geworden; sie waren sicher negativ.

Der Westfalentag 1957

in Iserlohn stand unter dem Leitwort „Die Landschaft als Aufgabe“. In vier Arbeitskreisen wurde dieses Thema variiert: Landschaft und Erholung / Aus-senwerbung / Zersiedlung der Landschaft. Den westfälischen Literaturpreis erhielt der 46jährige Ernst Meister aus Hagen-Haspe. „Obwohl die wenigsten Teilnehmer des Festaktes bisher Gedichte von Ernst Meister gelesen (oder gekauft) haben werden, gab es brausenden Beifall, als Dr. Köchling den dies-jährigen Preisträger bekannt gab“, las man in einer Tageszeitung. (Seine Bücher 1932: „Ausstellung.“ „Unterm schwarzen Schafspelz.“ „Dem Spiegel-kabinett gegenüber.“ „Fermate.“ „Der Südwind sagte zu mir.“ „... und Ararat.“)

Sauerländer im Bundestag

Bei den Bundestagswahlen wurden in Direktwahl in den Bundestag ge-wählt: Ernst M a j o n i c a (Arnsberg-Soest) CDU, Bernhard B a l k e n o h l (Brilon-Lippstadt) CDU, Franz L e n z e (Meschede-Olpe) CDU. Über die Reserveliste wurden noch weiter gewählt: Hans K r ü g e r, Olpe (CDU), Sprecher der Ostvertriebenen und Flüchtlinge und Jö n n y H e i d e, Arns-berg (SPD).

Eine römische Lanzenspitze

wurde im Hönnetal gefunden von Horst Dobberstein, Oberrödinghausen, dem Pfleger für kulturhistorische Bodenaltertümer.

Adolf von Hatzfeld †

Der Dichter Adolf von Hatzfeld, geboren am 3. September 1892 in Olpe, ist im Alter von 65 Jahren gestorben. Seine Werke zeugen für ihn: „Franziskus.“ „Positano, das Bekenntnis einer Reise.“ „Das glückhafte Schiff.“ „Die Gedichte des Landes.“ „Der Flug nach Moskau.“ „Melodie des Herzens.“

Um die Balver Höhle

Über die Balver Höhle und Möglichkeiten, hier ein westfälisches Kulturzentrum zu schaffen, fanden im Kultusministerium in Düsseldorf Besprechungen statt. Etwas Positives liegt bisher noch nicht vor.

„Glaube, Sitte, Heimat“

In Neheim fand am 10. und 11. August die Tagung der Schützenbruderschaften aus der Erzdiözese Paderborn statt. Erzbischof Dr. Lorenz Jäger, der an dieser Tagung teilnahm, sprach seine Freude aus über das Wachsen der Bruderschaften zu einer großen Gemeinschaft, die sich als Leitwort ihrer Arbeit „Für Glaube, Sitte und Heimat“ setze.

10 Jahre für die Jugend

Die Jugendherberge Bamenohl (Jupp und Agnes Schöttler) feierte ihr 10jähriges Bestehen, aus welchem Anlaß auch der Arnberger Regierungspräsident der schmucken Jugendherberge einen Besuch machte.

Heimatgeschichte in Vorträgen

Im Olper Heimatverein sprach Kreisrechtsrat Hundt über das Thema „Das Sauerland vor 155 Jahren“. — „Das vergangene und lebendige Brauchtum in der Stadt Attendorn“ war ein Vortrag im Attendorner Heimatverein gehalten. — Im Arnberger Heimatbund sprach Universitäts-Dozent Dr. Hömberg, Münster, über „Die Entstehung des Herzogtums Westfalen“.

Ein Freilichtmuseum

will der Landschaftsverband Westfalen schaffen. Es soll vor allem den Zweck haben, die verschiedenen Bauernhaustypen, die für die westfälische Landschaft charakteristisch sind, der Nachwelt in Beispielen zu erhalten. Eine ganze Reihe Städte bemühen sich um dieses Museum. Auch zwischen Neheim-Hüsten und Wickede ist ein passendes Gelände für diesen Zweck ausfindig gemacht worden. Ein Ausschuß prüft zur Zeit noch die Standortfrage.

Fredeburger mit Bundesverdienstkreuz

Reichsgerichtsrat a. D. Geheimer Oberjustizrat Prof. Dr. Fritz Schäfer in Saarbrücken, ein gebürtiger Sauerländer aus Fredeburg, erhielt das Bundesverdienstkreuz. 1946 wurde er ordentl. Professor für Bürgerliches Recht an der Universität Saarbrücken.

Heinrich Schauerte 75 Jahre

Dr. Heinrich Schauerte, Paderborn, ein verdienter Heimatforscher und Mitarbeiter im Sauerländer Heimatbund vollendete am 17. November sein 75. Lebensjahr. Der „Sauerlandruf“ gratuliert recht herzlich.

70 Jahre

wurde Maler Paul Schoedder in Allendorf, Kreis Arnberg. Aus Anlaß seines Geburtstages fand in seiner Vaterstadt Iserlohn eine viel beachtete Ausstellung seines Schaffens statt. Aus Anlaß seines Geburtstages hat unser „Sauerländer“ eines seiner Portraits als Titelbild herausgestellt. Wir wünschen dem Künstler noch viele Jahre des Schaffens in der sauerländischen Heimat.

Von Blättern und Büchern

Weihnachtliches Hausbuch

Johannes Stender Verlag, Kassel.

Von Jahr zu Jahr erleben wir mit Schrecken, wie das innigste und stillste aller Feste mehr und mehr dem Lärm und der Leere zum Opfer fällt, wie es von seinem heiligen Ursprung gelöst, zum Geschäftsobjekt entwürdigt, in seinen Sinnbildern mißbraucht, in seiner Bedeutung gar nicht mehr verstanden wird. Wie aber ist dem zu begegnen? Nur durch eine Heimkehr zur Botschaft des Weihnachtsfestes, wie sie in der Heiligen Schrift verkündet wird. Darum steht auch die Weihnachtsgeschichte im Mittelpunkt unseres Buches. Aller Weihnachtsbrauch kommt ja von dieser Geschichte her und führt zu ihr hin. Hier ist der Maßstab für jegliches Tun in der Advents- und Weihnachtszeit, für alles Singen und Spielen, für alles Werken und Schenken, für alles Schmücken und Feiern. Haben wir diese Mitte, wird das andere von selber recht — fehlt sie uns, so bleibt alles leer. Das „Weihnachtliche Handbuch“ will in seinem Teil mit helfen, daß wir in unseren Häusern und Familien neu lernen, Weihnachten zu feiern. Dieses Buch will den Müttern helfen und den Vätern im Advent, am Christabend, in der Weihnachtszeit, zur Jahreswende und am Dreikönigsfest.

Finden wir dort das unennbare Gefühl, das glücklich wehmütige Erinnern, das gerade zu Weihnachten wach wird?

Nein, das alles ist nicht genug und dringt nicht zum Mittelpunkt vor. Der kann nur dort sein, wo uns die Botschaft von der großen Freude, das Evangelium von der Menschwerdung Gottes gesagt wird. Darum ist der Mittelpunkt des Christfestes nicht unter dem häuslichen Tannenbaum, sondern im Gottesdienst der anbetenden Kirche zu finden.

Ein wertvoller Ratgeber für weihnachtliches Singen, Spielen, Werken, Musizieren, Vorlesen und Feiern ist dieses ausgezeichnete Buch.

F. J.

Emil Reuber:

Zeitung in Erzieherhand. Verlag Lambert Lensing, Dortmund.
98 Seiten, DM 5,80.

Dieses Buch ist nicht am grünen Tisch entstanden, sondern schöpft aus dem vollen Leben, weil der Verfasser als Lehrer und ehemaliger Journalist die notwendigen praktischen Erfahrungen und Einsichten hat. Reuber weist überzeugend darauf hin, welche Bedeutung die Zeitung in der Hand des Erziehers beim Unterricht haben kann, ohne eine Zeitungsstunde einzulegen und zeigt an vielen praktischen Beispielen, welche Möglichkeiten der Auswertung die Tageszeitung für den Schulunterricht hat. Für viele Leser wird auch die ausführliche Beschreibung des Werdeganges einer Zeitung interessant und lehrreich sein.

Wenn es auch kaum ein Schulfach gibt, für das die Zeitung nicht Anregung geben kann, so unterstreichen wir nachdrücklich die Hinweise des Verfassers,

Einladung

zur ordentlichen **Mitgliederversammlung des Sauerländer Heimatbundes in Balve, am Samstag, 14. Dezember 1957, 10.30 Uhr, im Saal des Hotels Kohne.**

Gemäß § 9a der Satzung lade ich hiermit die Mitglieder des Sauerländer Heimatbundes zur ordentlichen Jahres-Mitgliederversammlung nach Balve für Samstag, 14. Dezember 1957, 10.30 Uhr, im Saal des Hotels Kohne ein.

Tagesordnung :

1. Bericht des Vorsitzenden über die Geschäftslage
2. Bericht über die Winterarbeit 1957/58
3. Wahl des Vorstandes gemäß § 8 der Satzung
4. Vortrag des Herrn Oberstudiendirektors Dr. Konrad Maria Krug, Neheim-Hüsten, über „Dichtung und Wirklichkeit“.
5. Verschiedenes.

Kirchenmusikdirektor Theodor Pröpper wird vor Beginn der Versammlung in der St. Blasius-Kirche „Adventliche Improvisationen“ an der Orgel spielen.

Dr. Franz Rips, 1. Vorsitzender

Anmerkung: Ich bitte um Anmeldungen für das gemeinsame Mittagessen (gegen 13 Uhr).

Diese Einladung gilt als schriftliche Einladung im Sinne des § 9a der Satzung des Sauerländer Heimatbundes.

wie wichtig der Heimatteil einer Tageszeitung für den Heimatkundeunterricht ist, und zwar nicht nur für den in der Heimatkunde gut bewanderten Lehrer, sondern vor allem für den Erzieher, der aus anderen Landstrichen stammt und mit den volkskundlichen Dingen unserer Heimat naturgemäß nicht so vertraut sein kann.

Das fachlich gut fundierte und in klarer Diktion geschriebene Buch wünschen wir in die Hand jedes Erziehers im Sauerland. FS.

Otto Bierhoff:

Der Pfarrer von Elsey, Joh. Friedrich Möller. Herausgegeben vom Verein für Orts- und Heimatkunde, Hohenlimburg. 40 Seiten.

Mitarbeiter dieses Heftes:

Theodor Pröpper, Kirchenmusikdirektor, Balve

Prof. Dr. H. Schauerte, Paderborn

Dr. E. Frhr. von Weichs, Werne

Fritz Schumacher, Arnsberg

Fritz Jürgens, Schmalleberg

